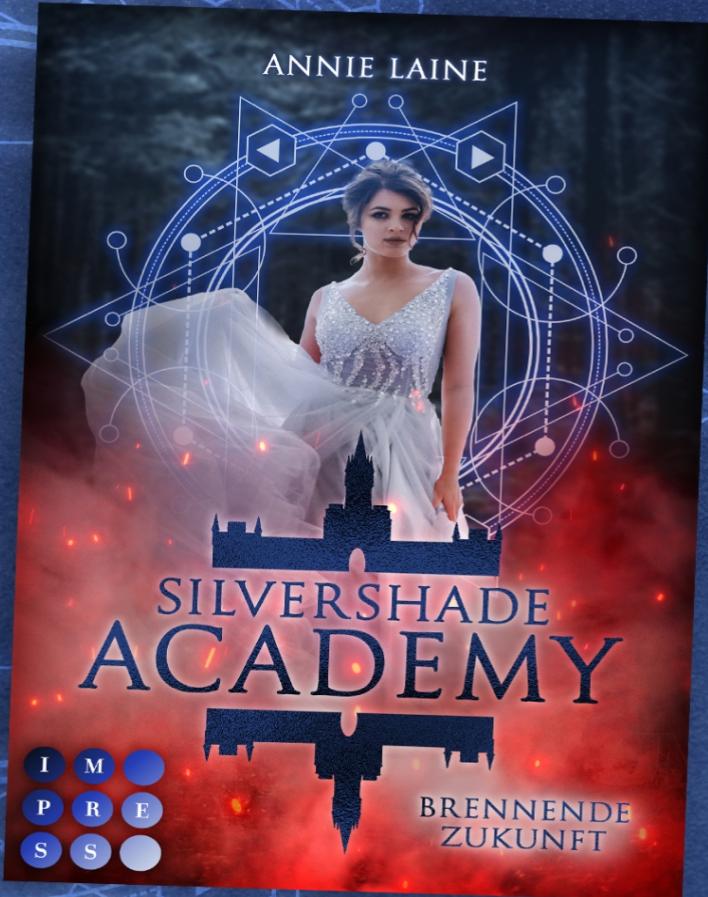
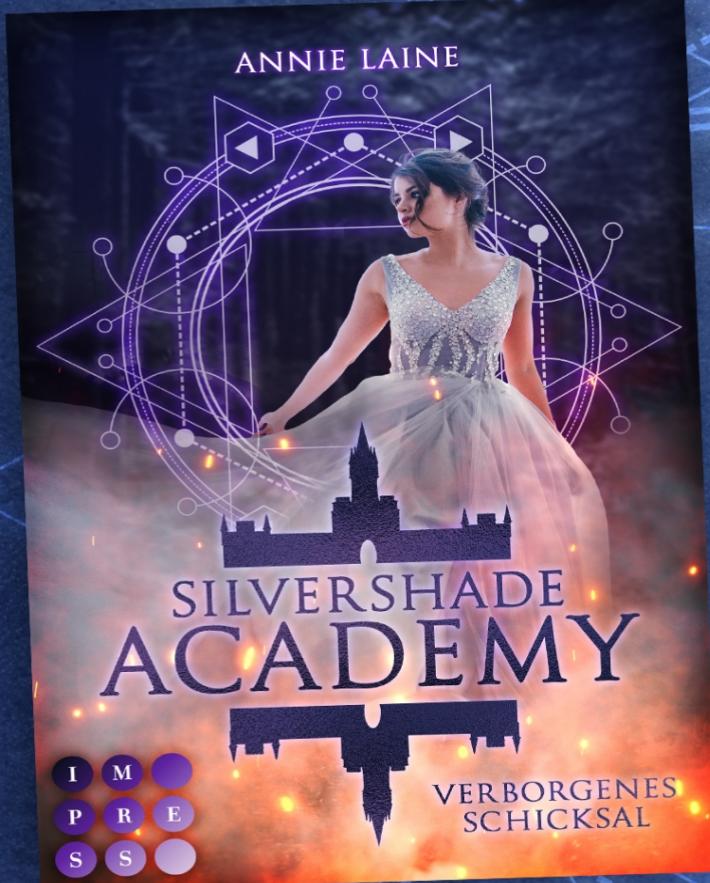


SILVERSHADE ACADEMY



I M
P R E
S S

E-BOX

2

BÄNDE

www.impressbooks.de

Die Macht der Gefühle

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Impress

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH,

Hamburg 2021

Text © Annie Laine, 2020, 2021

Lektorat: Yvonne Lübben

Coverbild: freepik.com / © wirestock / © sugiartoss_ / © jenteva / shutterstock.com / © Yuliia Popova / © Ironika / © Eduard Muzhevskyi / © letovsegda

Covergestaltung der Einzelbände: Emily Bähr

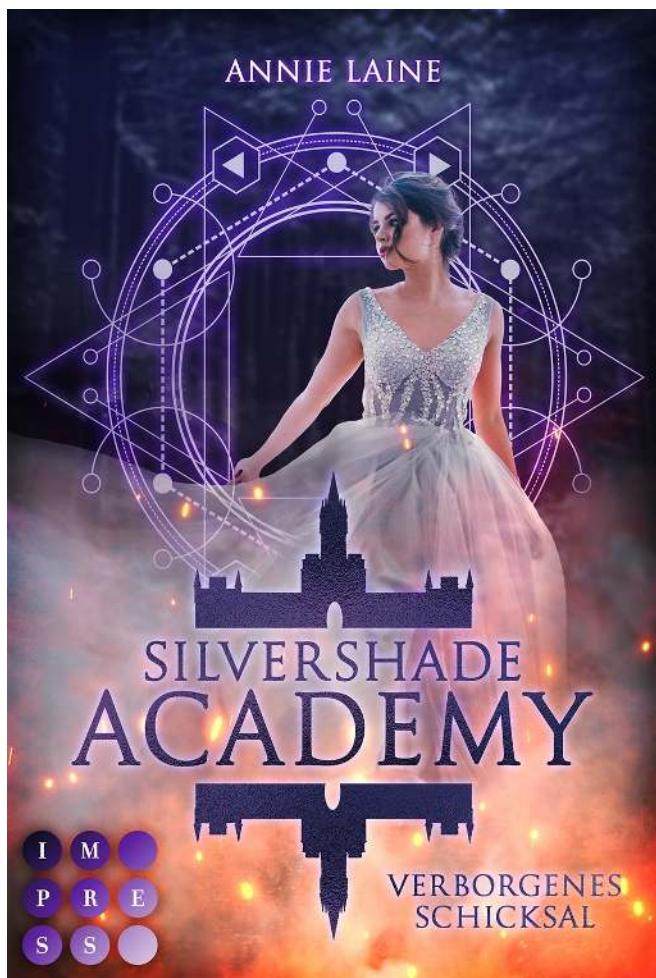
Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck / Derya Yildirim

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing,

Dortmund

ISBN 978-3-646-60686-7

www.carlsen.de





Impress

Die Macht der Gefühle

Impress ist ein Imprint des Carlsen Verlags und publiziert romantische und fantastische Romane für junge Erwachsene.

Wer nach Geschichten zum Mitverlieben in den beliebten Genres Romantasy, Coming-of-Age oder New Adult Romance sucht, ist bei uns genau richtig. Mit viel Gefühl, bittersüßer Stimmung und starken Heldinnen entführen wir unsere Leser*innen in die grenzenlosen Weiten fesselnder Buchwelten.

Tauch ab und lass die Realität weit hinter dir.

Jetzt anmelden!

Jetzt Fan werden!



Annie Laine

Silvershade Academy 1: Verborgenes Schicksal

Wenn du die Macht hast, die Zukunft zu verändern ...

Nacht für Nacht quälen die 17-jährige Eve seltsam verstörende Albträume voller Rauch, Feuer und Zerstörung. Doch es kommt noch schlimmer: Kaum kriegt ihre Tante Wind davon, schickt sie Eve an die mysteriöse Silvershade Academy. Und obwohl Eve am liebsten ganz weit weg wäre, muss sie schon bald feststellen, dass sie sich auf einem Internat für magische Wesen befindet und es dort gar nicht so schlecht ist. Als Nachfahrin eines Ahnengeschlechts von Sehern besitzt auch sie die Gabe des Sehens und hält damit die Zukunft in ihren Händen. Diese ist jedoch nicht so leicht zu beherrschen, wenn eine dunkle Macht droht, die Ordnung der gesamten magischen Welt zu zerstören. Nur der düstere Bad Boy und Dämon Alistair scheint ihr jetzt noch helfen zu können ...

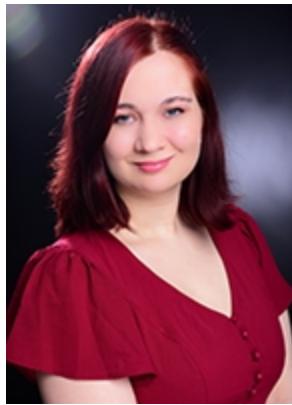
Wohin soll es gehen?

 Buch lesen

 Vita

 Danksagung

 Das könnte dir auch gefallen



© Studioline Photography

Annie Laine wurde im schönen Osthessen geboren. Nach dem Realschulabschluss führt sie ihr Leben zunächst in ganz verschiedene Richtungen. Sie schließt eine Ausbildung ab und arbeitet ein halbes Jahr auf der Kanareninsel Teneriffa, findet aber nicht ihre Passion darin. Das zieht sie schließlich zurück zu den Büchern. Während sie tagsüber Buchhandel/Verlagswirtschaft studiert, verbringt sie ihre Nächte mit dem Schreiben eigener Texte und betreibt einen Bücherblog.

Für Isabell, meine Lebensretterin!

Was täte ich nur ohne dich?

Ganz viel Liebe. <3

PROLOG



Feuer.

Überall ist Feuer.

Es frisst sich durch das Parkett, brennt die Tapete und Vorhänge nieder und macht auch vor den Möbelstücken nicht Halt. Die Umgebung flimmert. Ich verliere den Fokus, kann nicht mehr klar denken. Hektisch suche ich nach einer Fluchtmöglichkeit und mein Blick gleitet zum Fenster. Durch den Rauch, der sich unablässig im Raum verteilt, langsam meine Lunge füllt und meine Augen tränen lässt, sind die Scheiben beschlagen. Ich könnte springen, mich in Sicherheit bringen.

Ohne zu zögern, durchquere ich den Raum und schiebe das Fenster auf. Unmengen an Rauch strömen an mir vorbei nach draußen. Das Knistern des Feuers dröhnt in meinen Ohren wie Tausende winzige und doch verheerende Explosionen.

Ein einziger Blick nach unten genügt und ich schlucke. Bei dem Sprung würde ich mir alle Knochen brechen.

Verdammtd, doch keine gute Idee.

Aber was für eine andere Möglichkeit bleibt mir? Dort, wo vorher eine massive Tür war, zündeln riesige orange-rote Flammen in die Höhe und treiben mich in die Enge. Ein Gedanke schießt durch meinen Kopf, nimmt mich vollkommen ein.

Ich werde hier drinnen sterben.

»Eve!« Eine verzerrte, jedoch vertraut klingende Stimme dringt wie durch Watte zu mir hindurch. Erleichterung durchflutet mich für einen Sekundenbruchteil, doch sie ist zu weit weg. Zu weit, um mich aus diesem Inferno zu befreien.

Ich werde hier drinnen sterben!

Tränen der Verzweiflung lösen sich aus meinen Augenwinkeln und trocknen durch die Hitze noch auf dem Weg zu meinem Kinn. Mein Bewegungsspielraum wird immer kleiner. Die Hände verkrampe ich um den Fenstersims.

»Hier bin ich!«, rufe ich zurück, so laut ich kann. »Schnell! Das Feu—« Ein Hustenanfall erschüttert mich. Ich versuche nach Luft zu schnappen, aber es ist kaum noch etwas davon übrig. Der Rauch brennt in meiner Kehle, vernebelt meinen Verstand, macht es mir unmöglich zu atmen. Ich sinke auf die Knie, stütze mich mit den Armen am Boden ab, allerdings werden auch sie immer schwächer. Mit jeder Sekunde driftet ich weiter ab, kann meine tränenden Augen kaum noch offen halten.

Die Feuerzungen kommen näher. Meine Angst und Panik weichen Resignation. Es gibt keine Rettung. In wenigen Augenblicken ist es vorbei.

Als die Flammen mich erreichen, bereite ich mich auf den ersten todbringenden Stich vor ...

Ein schriller Schrei löst sich aus meiner Kehle, als ich aus dem Schlaf aufschrecke und nur eine Sekunde später kerzengerade in meinem Bett sitze. Noch immer glüht meine Haut, als wäre sie wirklich der sengenden Hitze ausgesetzt gewesen, und mein Herz klopft hektisch.

Automatisch führe ich eine Hand an meine Brust, um meinen Herzschlag zu spüren. Ich lebe. Ich lebe. Ich lebe. Immer wieder sage ich mir selbst diese beiden Worte, um mich daran zu erinnern, dass nichts davon tatsächlich geschehen ist.

Ich lebe.

Das Feuer hat mich nicht getötet.

Es gibt keinen Brand.

Ich bin in Sicherheit, denn es war nichts weiter als ein Albtraum.

Je mehr Zeit vergeht, desto mehr gewöhnen sich meine müden Augen an die Dunkelheit um mich herum. Durch die schweren Vorhänge dringt stellenweise kühles Mondlicht in den Raum und ein milder Luftzug, der durch das offene Fenster hineingekommen ist, streicht über meine mit Gänsehaut überzogenen Arme.

Noch immer läuft mir Schweiß über die Stirn, ich spüre die unfassbare Hitze und die Todesangst bleibt allgegenwärtig. Um die Gedanken zu vertreiben, schüttele ich den Kopf. Langsam beruhigt sich meine Atmung, aber erst als ich nicht mehr am ganzen Leib zittere, stehe ich auf und tapse durch mein Zimmer.

Mit nackten Füßen schleiche ich durch den Flur der winzigen Wohnung in Ashburn, in die meine Tante und ich vor etwa drei Monaten gezogen sind. In der Küche brennt Licht. Nancy kann offenbar auch nicht schlafen.

Lautlos schiebe ich die Tür auf und betrete den Raum. Meine Tante sitzt am Tisch, neben sich eine Tasse dampfenden Tee, vor sich ein Buch. Als sie mich bemerkt, dreht sie sich um und schenkt mir ein Lächeln.

»Wieder ein Albtraum?«, fragt sie. Am liebsten würde ich es abstreiten, aber das wäre eine Lüge und wir beide wissen es. Immerhin ist es nicht der erste Albtraum dieser Art, der mich überfällt und mit klopfendem Herzen aus dem Schlaf aufschrecken lässt, bevor das Feuer mich verschlingt.

»Wie jede Nacht.« Seufzend lasse ich mich ihr gegenüber an unserem Küchentisch nieder. »Wird das jemals wieder aufhören?« Diese Albträume, die ständige Angst und immer wieder mitten in der Nacht

aufzuschrecken ... wie soll ich so weitermachen? Allein der Gedanke, für den Rest meines Lebens davon geplagt zu sein, lässt mich schlucken.

Tante Nancy betrachtet mich mitleidig, ihre blauen Augen glitzern verdächtig. »Wahrscheinlich nicht, Liebes«, bestätigt sie daraufhin meine Befürchtung.

Seit Wochen werde ich davon geplagt und es wirkt, als gäbe es kein Entrinnen vor den Flammen.

»Soll ich dir eine heiße Milch machen?«

Wieder nicke ich und hänge meinen Gedanken nach, bis sie mir eine dampfende Tasse vor die Nase schiebt und ein liebevolles Lächeln schenkt. Dankbar erwidere ich ihren Blick, als mir der vertraute Duft von warmer Milch in die Nase steigt. Er erinnert mich an meine Kindheit, damals, als ich diese Sorgen noch nicht hatte.

»Eigentlich hatte ich gehofft es länger hinauszögern zu können, aber es wird Zeit. Liebes, wir müssen über etwas sehr Wichtiges sprechen.«

»Jetzt?«, erwidere ich verwirrt und runzle die Stirn. Mein Blick gleitet zu der Uhr an unserer Mikrowelle. »Um vier in der Früh?«

»Ich habe schon viel zu lange gewartet, Eve, weil ich dich nicht schon wieder aus dein...«

Sie braucht gar nicht weiterzureden, denn ich weiß bereits, was sie mir sagen will. Es geht immer so los und endet unweigerlich mit gepackten Koffern, einer leeren Wohnung und einem Abschied. »Wohin ziehen wir dieses Mal?«

Von meinem Einwurf überrascht stockt meine Tante, ehe sie versucht mit einem entschuldigenden Lächeln die Wogen zu glätten. Erfolglos.

»Nicht wir, Liebes. Du.«

»Was meinst du damit?«

Sie zögert kurz und senkt den Blick, als würde sie sich nicht trauen mich anzusehen.

Unruhe macht sich in mir breit. »Tante Nancy, wo schickst du mich hin?«, verlange ich zu wissen. Obwohl ich mich bemühe meine Stimme ruhig und neutral zu halten, kann ich nicht verhindern, dass sie zum Ende des Satzes hin höher wird. Wieder brennen mir Tränen in den Augen, doch ich verbiete mir sie an die Oberfläche treten zu lassen. Drei Monate. Drei viel zu kurze Monate durfte ich hier verbringen. Es war nur eine Frage der Zeit, bis uns oder mir der nächste Umzug bevorsteht.

Endlich schaut sie auf. »Sagt dir die Silvershade Academy etwas?«

KAPITEL 1



Ich hasse erste Schultage.

Man sollte meinen, so oft wie ich solche bereits hinter mich gebracht habe, wäre ich abgehärtet, aber das Getuschel und die Gerüchte, die hinter meinem Rücken verbreitet und weitergetratscht werden, lassen mich noch immer nicht kalt. Der Gedanke, wieder einmal *die Neue* zu sein, fühlt sich furchtbar an.

Nervös zupfe ich am Saum des grauen, karierten Rocks, der zu meiner neuen Schuluniform gehört, und versuche mir meine Aufregung nicht anmerken zu lassen. Vergebens. In meinem Leben musste ich noch nie eine Schuluniform tragen und allein der Anblick heute Morgen im Spiegel fühlte sich seltsam und ungewohnt an. Als wäre ich nicht mehr ich und ich hasse es. Nicht dass ich vorher einen besonders ausdrucksstarken Kleidungsstil gehabt hätte, aber diesem Fummel fehlt jegliche Persönlichkeit. Auch die Silberfäden, die sich durch den ansonsten mausgrauen Stoff von Rock und Blazer ziehen, können meine Meinung daran nicht ändern.

»Kopf hoch, Eve. Es wird dir hier gefallen«, beschwichtigt mich Tante Nancy zum hundertsten Mal. Wieder einmal funktioniert es nicht. Resigniert verdrehe ich die Augen.

Zwei Tage.

Zwei verdammte Tage, nachdem sie mir eröffnet hat, wo sie mich hinschickt, ist bereits alles für meinen Wechsel auf das Internat erledigt. Nach Jahren ständiger Umzüge ist sie ein Profi darin, die Formulare der Schulen auszufüllen, doch ich hätte nicht gedacht, dass sie bloß 48 Stunden benötigt, um mich von der Stone Bridge High abzumelden, an der Silvershade Academy einzuschreiben, mir die Uniform zu besorgen und mich mit gepackten Koffern bis zu den Toren des Internats zu bringen. Hätte sie sich nicht noch einen Tag länger Zeit lassen können? Einen einzigen? Wieso ausgerechnet heute?

»Nur weil es dir hier gefallen hätte, muss das auf mich noch lange nicht zutreffen«, erwidere ich kühl und richte den Blick auf den Boden. Meine Füße stecken in einfachen schwarzen Lackschuhen, die ebenfalls zur Uniform gehören. Nicht mal meine Sneakers darf ich tragen, geschweige denn Jeans. Nur am Wochenende ist es gestattet, normale Kleidung zu tragen. Den Rest der Schulordnung und die Regeln für das Leben im Internat werde ich heute erfahren. Allein, denn dann wird meine Tante schon lange wieder auf dem Weg nach Hause sein. Nur dass es nicht mehr mein Zuhause ist.

Wie kann sie mir das bloß antun? Nach so vielen Jahren mich einfach abschieben?

»Deine Mom hat hier ihren Abschluss gemacht ...« Sie schiebt eine Strähne ihrer brünetten Haare, die ihr durch eine Windböe ins Gesicht geweht wurden, hinters Ohr.

Ich verziehe keine Miene, versuche nicht einmal Freude zu heucheln, wo keine ist. »... und sie wollte das Gleiche für mich, das weiß ich. Du wirst nicht müde, es zu erwähnen. Aber ... Mom ist seit Jahren tot und sie hätte nicht gewollt, dass du mich schon wieder aus meinem Leben reißt.«

Wir waren doch gerade erst in Ashburn angekommen und es war, als hätten wir einen Ort gefunden, an dem wir bleiben können. Keine ständigen, viel zu überstürzten Umzüge mehr. Endlich hätte ich Freundschaften schließen können, ohne nach ein paar Monaten wieder zu verschwinden. Nur Wunschdenken. Die Kleinstadt liegt zwar kaum fünfzehn Minuten entfernt, doch den Schülern des Internats ist es nicht gestattet, das Gelände zu verlassen. So schön und riesig das herrschaftliche Anwesen, in dem die Schule untergebracht ist, auch sein mag, trotz allem ist es für mich nicht mehr als ein Gefängnis. Ein verdammter goldener Käfig, in den meine Tante mich einschließt und den Schlüssel wegwirft, bis ich in zwei Jahren meinen Abschluss mache.

»Es wäre ihr Wunsch gewesen«, widerspricht Nancy daraufhin und legt mir versöhnlich eine Hand auf die Schulter. Eilig schüttele ich sie ab, denn davon will ich nichts hören. »Sie hat es hier geliebt und du wirst es auch.«

Skeptisch hebe ich eine Braue. »Ach ja?«

Aufmunternd knufft sie mich in die Schulter. Dieses Mal erlaube ich es. Die Berührung wirkt tröstlich und lässt mich für einen kurzen Augenblick glauben, wir hätten beide keine Wahl. Aber das stimmt nicht. Sie hatte eine, doch anstatt mich zu fragen, was ich will, hat sie über meinen Kopf hinweg entschieden. Noch immer bin ich deshalb wütend auf sie, allerdings weiß ich, wann ich verloren habe.

»Eines Tages wirst du mir dafür danken.«

»Ich danke dir erst, wenn du mir eröffnest, dass das alles nur ein Scherz ist. Dann fahren wir zurück nach Ashburn und während ich in der Schule bin, bereitest du alles für eine nicht mehr so überraschende Überraschungsparty vor.«

Nie ist ein erster Schultag auf meinen Geburtstag gefallen, aber es war nur eine Frage der Zeit, bis auch das passiert. Jetzt kriege ich statt einer Feier zu meinem Siebzehnten ... das hier. Obendrauf gab es als Geschenk von meiner Tante einen neuen Schulrucksack mit jeder Menge Schreibwaren. Ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, als ich es geöffnet habe, dachte sie wirklich, ich würde mich darüber freuen, aber für mich war es nicht mehr als ein schlechter Scherz.

»Du weißt, das geht nicht.«

»Es geht schon. Du willst nur nicht.«

»Wir holen deine Feier in den Ferien nach«, verspricht sie mir, doch wir beide wissen, dass es nicht dazu kommen wird.

»Verziehe.«

Unterdessen puste ich mir eine verirrte Ponyfranze aus der Stirn und lasse meinen Blick die mannshohe Mauer entlangwandern, die nur erahnen lässt, welch prachtvolles Gebäude dahinterliegt. Sogleich fällt mir der silberne Nebel ins Auge, der sich ganz sachte auf das Gestein und die Dächer der einzelnen Gebäude legt. Gänsehaut zieht sich über meine Arme, während ich die wabernden Schwaden beobachte. Sie haben etwas ... Außergewöhnliches, etwas, das nicht von dieser Welt stammt. Ich kann es kaum in Worte fassen. Mit aller Kraft widerstehe ich dem Drang, mich ihm zu nähern und zu berühren.

Niemand weiß, woher er kommt, doch in der kurzen Zeit, die ich an der Stone Bridge High verbracht habe, habe ich die ein oder andere Legende aufgeschnappt. Der Wald, in dem meine neue Schule liegt, muss für sie das Paradies auf Erden darstellen.

Eine wissenschaftliche Erklärung für den Nebel, nach dem die Silvershade Academy benannt worden ist, gibt es laut meinen

Internetrecherchen nicht. Dafür einige Berichte, dass das Gelände verlassen sein soll. Vor zwei Wochen hätte ich das geglaubt, aber jetzt weiß ich es besser. Der Schulbetrieb läuft nach wie vor und Besucher sind bis auf wenige Ausnahmen im Jahr nicht gestattet, damit die Schüler sich voll und ganz aufs Lernen konzentrieren können.

»Wir sollten langsam reingehen«, reißt mich meine Tante aus den Gedanken und knufft mich kurz in die Schulter, bevor sie sich in Bewegung setzt.

Notgedrungen folge ich ihr.

Seit einer halben Stunde sitze ich bereits auf der antik anmutenden Bank auf dem Gang und warte darauf, dass der Schuldirektor mich empfängt. Nancy musste sich leider nach einer kurzen Begrüßung mit der stellvertretenden Direktorin verabschieden und hat mich allein zurückgelassen. Es gab keinen tränenreichen Abschied, kein »Ich besuche dich, so oft ich kann«, nicht mal ein »Melde dich, wenn du Zeit hast«. Sie hat mich nur kurz an sich gedrückt, mir eine gute Zeit gewünscht und ist gegangen.

Es war ... enttäuschend.

Nachdem sie mich seit frühester Kindheit großgezogen hat, als wäre ich ihre eigene Tochter, hatte ich durchaus etwas mehr erwartet. Trotz der Ernüchterung, weil ich ihr augenscheinlich doch nicht so wichtig bin, habe ich die Fassung bewahrt und beschlossen es nicht an mich heranzulassen. Als ob sie meine Hand halten müsste. Das Prozedere kenne ich in- und auswendig, aber inzwischen hatte ich genügend Zeit, das prunkvolle

Gebäude von innen zu begutachten. Etwas Gesellschaft wäre schön. Mit jeder verstreichenenden Minute werde ich hibbeliger, rutsche auf meinem Platz hin und her und zupfe weiter an meinem Rock. Schon immer bin ich der Typ Mädchen gewesen, der Jeans bevorzugt, meinetwegen auch Shorts, aber etwas mit Hosenbeinen. Sonst habe ich immer das Gefühl, dass nur eine Windbö ausreicht, damit ich eine hollywoodreife Marilyn-Monroe-Imitation zum Besten gebe.

Zum Glück haben sich so früh noch nicht viele andere Schüler in diesen Flügel der Akademie verirrt. Nur einen Jungen, den ich auf etwa vierzehn Jahre schätze, habe ich gesehen. Ob das auch auf Gegenseitigkeit beruht, weiß ich nicht, denn er war ziemlich schnell unterwegs und darüber hinaus damit beschäftigt, seine Krawatte richtig zu binden.

»Hallo.« Eine unbekannte, aber samtweiche Stimme zieht meine Aufmerksamkeit auf sich. Sie kommt mir bekannt vor, doch ich kann mich nicht erinnern woher. Ich sehe auf und obwohl der Gang eben noch verlassen war, steht nur wenige Schritte von mir entfernt ein junger Mann.

Sein Haar ist kohlenschwarz und lässig mit Haargel nach hinten gestylt. Auf den ersten Blick wirken seine Iriden braun, aber wenn man genauer hinschaut – oder liegt es nur an dem Licht? – leuchten sie in einem feurigen Rot. Als würde eine winzige Flamme hinter seinen Augen tanzen. Er trägt eine dunkle Jeans und eine schwarze Lederjacke über einem ebenso schwarzen Shirt. Alles an ihm ist dunkel, geradezu düster. Seine Gegenwart löst eine Gänsehaut auf meinen Armen aus, als wäre er ein Raubtier und ich die Beute, auf die er ein Auge geworfen hat. Trotzdem komme ich nicht umher ihn attraktiv zu finden.

»Hey?«, erwidere ich distanziert.

»Du bist die Neue?«

Hat sich meine Anwesenheit bereits herumgesprochen? Hat der Junge von vorhin mich verraten? Ist es nur noch eine Frage von Minuten, ehe der Rest der Schülerschaft hier aufschlägt, um mich zu begaffen?

Spöttisch ziehe ich die Brauen hoch. »Was hat mich verraten?«

Als Antwort erhalte ich ein melodisches Lachen, bei dem ein angenehmer Schauer über meinen Rücken fließt. Seine Augen funkeln amüsiert, seine Mundwinkel zucken. »Niemand verbringt den Morgen freiwillig vor Mrs Harris' Büro.«

»Ich wäre auch lieber woanders«, murmle ich.

»Das kann ich nachfühlen. Gibt bedeutend schönere Orte als die Akademie, aber wir können nicht ändern, dass wir hier sind, also machen wir das Beste draus.«

Automatisch ziehe ich die Brauen hoch und betrachte ihn skeptisch. »Und du hast nichts Besseres zu tun, als den Morgen vor dem Büro der stellvertretenden Schulleiterin zu verbringen?«

Belustigung spiegelt sich in seinen Zügen und lässt seine Augen erneut für einen kurzen Moment aufflammen. Faszinierend, aber auch ein bisschen unheimlich. »Der Punkt geht an dich ...« Auf einmal stockt er und runzelt die Stirn. Nachdenklich legt er einen Finger an sein Kinn. »Wie heißt du eigentlich?«

»Du willst meinen Namen wissen?«

»Keine Ahnung, wie es dir geht, aber ich weiß gern, mit wem ich das Vergnügen habe. Oder soll ich dich einfach ›die Neue‹ nennen?«

O Gott, alles, nur das nicht. Wenn ich diesen Spitznamen einmal verpasst kriege, werde ich ihn nicht mehr los, bis ich diese vermaledeite

Schule wieder verlassen darf. Deshalb – und nur deshalb – gebe ich nach.

»Du kannst mich Eve nennen.«

»Eve?« Ein selbstzufriedenes Grinsen zeichnet sich auf seinen vollen Lippen ab. »Der Name passt zu dir.«

»Ist ein Spitzname«, erwidere ich reserviert. Im Gegensatz zu ihm bin ich kein Fan von Small Talk, aber auch mir brennt eine Frage auf der Zunge: Wieso muss ich so einen Fummel tragen und er nicht? Das ist nicht fair! Trotzdem spreche ich sie nicht aus, sondern beginne mit etwas Unverfänglicherem. »Und? Verrätst du mir auch deinen Namen?«

Mit einem kaum hörbaren Knarren öffnet sich endlich die schwere Tür aus dunklem Holz, die mit unzähligen filigranen Schnitzereien versehen ist. Eine hochgewachsene Frau, die ich auf Mitte vierzig schätze, tritt zu uns auf den Gang. Sie ist schlank, hat eine makellos gerade Haltung und trägt einen grauen Rock und eine weiße Bluse. Die schlichte Brille auf ihrer Nase ist an einer Kette befestigt und die erdbeerblonden Haare hat sie sich zu einem Dutt gedreht, einzig das kleine Lächeln, als sie mich ansieht, strahlt Sympathie aus.

Doch statt an mich wendet sie sich an meine unfreiwillige Bekanntschaft und schürzt die Lippen. »Wo befindet sich Ihre Uniform, Mr Hail?«

Also doch ein Schüler.

»Selbstverständlich sauber und gebügelt in meinem Kleiderschrank, Mrs Harris«, erwidert dieser mit einem nonchalanten Grinsen und mehr Selbstsicherheit, als für ihn gut ist.

Mrs Harris entweicht ein müdes Seufzen, ehe sie den Kopf schüttelt. Offenbar ist sie das von ihm gewohnt. »Sie täten gut daran, sich an die

Schulordnung zu halten. Es würde Ihr Leben hier sehr viel leichter gestalten.«

»Haben Sie etwa die Nase voll von mir?« Seinem amüsierten Schnauben folgt ein strenger Blick der Frau.

»Kommen Sie«, weist sie ihn an, tritt zur Seite und deutet auf das Innere des Büros.

Bevor der Kerl an ihr vorbei in den Raum geht, dreht er sich noch einmal zu mir um und wirft mir ein freches Grinsen zu. »Verschieben wir den Small Talk auf ein anderes Mal, denn leider werde ich erwartet«, verabschiedet er sich von mir, ehe er sich zu Mrs Harris umdreht und an ihr vorbei das Büro betritt.

Die stellvertretende Direktorin schüttelt erneut den Kopf, schenkt mir jedoch ein kurzes, entschuldigendes Lächeln, ehe sie sich umdreht und die Tür hinter sich schließt.

Wieder bin ich allein. Seufzend lehne ich mich gegen die dunkle Holzvertäfelung und schließe die Augen. Die Stille ist kaum auszuhalten und meine Gedanken schweifen zurück zu diesem Kerl. Zu seiner lockeren Selbstsicherheit und dieser merkwürdigen Faszination, die er in mir auslöst. Irgendwas hat er an sich ...

Es dauert eine ganze Weile, bis erneut das Knarren ertönt und mir symbolisiert, dass ich nun an der Reihe bin. Als ich aufschauke, schiebt sich meine neue Bekanntschaft aus dem Raum und steuert den Weg nach draußen an, während Mrs Harris sich an mich wendet.

»Kommen Sie herein, Ms Carter«, bittet sie mich in einem freundlichen Tonfall und macht dabei eine einladende Armbewegung.

»Danke, Mrs Harris.« Auch wenn ich nach den letzten 23 Schulwechseln an die Prozedur gewöhnt sein sollte, macht die Aufregung sich weiterhin

in mir breit. Meine nackten Knie zittern, obwohl ich noch sitze, und meine Handflächen sind feucht. Nachdem ich aufgestanden bin und meinen Rucksack geschultert habe, folge ich ihr ins Büro.

Durch ein Fenster, vor dem einige Topfpflanzen stehen, fällt warmes Sonnenlicht auf mich und kitzelt mich an der Nase. Mrs Harris nimmt an ihrem Massivholzschreibtisch in der Mitte des Raums Platz und bedeutet mir mich ihr gegenüber zu setzen.

Auch hier wirkt alles altertümlich. Der dunkle Parkettboden, der bei jedem zweiten Schritt knarrt, die helle, gemusterte Tapete, sogar der schlichte und dennoch antike Leuchter an der Decke – als hätte man die Inneneinrichtung im 19. Jahrhundert besorgt. Nur der moderne Computer wirkt seltsam fehl am Platz.

Zögerlich lasse ich mich auf den Stuhl fallen und langsam entspanne ich mich. Dabei rede ich mir ein, dass meine Tante recht hat und ich es hier lieben werde. Einen Ausweg aus dieser Misere gibt es für mich ohnehin nicht.

»Normalerweise übernimmt selbstverständlich Direktor Nolan die Begrüßung unserer neuen Schüler. Allerdings ist dieser heute aus privaten Gründen verhindert. Er wird später auf Sie zukommen. Ist das in Ordnung für Sie?«

»Das ist es.« Ehrlich gesagt wäre es mir lieber, nicht auf den Mann zu treffen, der meiner Tante vor ein paar Tagen eröffnet hat, dass überraschend ein Platz an seiner Akademie für mich frei geworden sei. Letztendlich werde ich die Begegnung nicht verhindern können, aber wenn sie früher oder später stattfinden muss, dann lieber später.

»Gut. Hatten Sie denn eine angenehme Anreise, Ms Carter?«, fragt Mrs Harris und es klingt ein wenig, als würde sie bloß Konversation betreiben,

obwohl es sie überhaupt nicht interessiert.

»Vorher habe ich mit meiner Tante in Ashburn gewohnt, also hatte ich es nicht weit«, antworte ich.

»Das freut mich zu hören. Ihr Gepäck wurde von unserem Hausmeister schon in Ihr Zimmer gebracht. Sie können sich nach dem Unterricht einrichten.«

Der Hausmeister ist ein unsympathischer Kerl, der vorhin – kurz nachdem Nancy gegangen ist – kommentarlos meinen Koffer und die Reisetasche eingesammelt und weggeschafft hat. Auf mein »Hey, was tun Sie da?« hat er mich bloß finster angestarrt und auf sein Namensschild gedeutet, das ihn als Hausmeister auswies.

»Wunderbar«, erwidere ich und zwinge mich zu einem Lächeln. Sicherlich kann Mrs Harris ein ernst gemeintes von einem Fake-Lächeln unterscheiden, aber sie lässt sich mein Unbehagen nicht anmerken. Stattdessen fährt sie ungerührt fort.

»Die meisten neuen Schüler beunruhigt der Gedanke, im Internat zu leben, aber seien Sie unbesorgt. Es wird Ihnen hier gefallen.«

»Dessen bin ich mir noch nicht ganz sicher.«

»Sie werden es sehen, Ms Carter.« Für einen kurzen Augenblick glaube ich ihr. Vielleicht wird doch nicht alles so schlimm, wie ich es mir ausgemalt habe. Wer kann schon von sich behaupten in einem antiken Anwesen zu leben?

Der Moment hält nicht lange an, höchstens eine Sekunde, bis er wieder vergeht und ich mich daran erinnere, dass ich am liebsten irgendwo anders wäre, solange es nicht hier ist.

Derweil legt die Frau einen Zettel auf meine Seite des Tisches. Eine Tabelle, die sich erst auf den zweiten Blick als Stundenplan entpuppt. »Da

wir noch nichts über Ihre *Schwerpunkte* wissen, war ich so frei Ihren Stundenplan sehr allgemein zusammenzustellen. Sobald wir mehr über Sie erfahren haben, wird er noch einmal angepasst.«

Dabei deutet sie noch einmal auf den Zettel vor mir. Den werde ich mir nach dem Gespräch genauer ansehen. Viel wird er sich in den Grundzügen nicht von den Fächern jeder anderen Highschool unterscheiden.

»Verstanden?«

Sie erwartet meine Zustimmung, das sehe ich ihr an, aber von den Informationen bin ich so überrumpelt, dass ich einen Moment benötige, um alles zu verdauen. Als ich so weit bin, runzle ich die Stirn.

»Ähm ... schon, aber ... was für Schwerpunkte gibt es? Kann ich aus ihnen wählen?« An meinen bisherigen Schulen konnte ich vorher entscheiden, welche Wahlkurse ich besuchen möchte. Von künstlerischem Unterricht über medienbezogene Kurse bis hin zu kreativem Schreiben habe ich alles bereits ausprobiert. Hier jedoch habe ich nicht einmal den Hauch einer Ahnung, was angeboten wird.

Mrs Harris' Mundwinkel zucken kurz. »Eine Einteilung der Schwerpunkte übernimmt die Schulleitung. Ich bin sicher, Direktor Nolan wird Ihnen alles erklären, wenn er zurück ist.«

Kann sie das nicht übernehmen, wenn ihr Vorgesetzter nicht zugegen ist? »Wann wäre das? Und was mache ich in der Zwischenzeit?«, frage ich und verschränke abschätzend die Arme vor der Brust. Meine Gesprächspartnerin ignoriert die Geste und wendet sich ihrem Tischkalender zu.

»Sie müssen sich wirklich keine Sorgen machen. Er wird morgen zurückerkwartet und meldet sich bei Ihnen. In der Zwischenzeit haben Sie

bis auf den Sportunterricht keine Nachmittagskurse. Nutzen Sie die Zeit, um sich einzuleben. In Ordnung?«

Seltsam finde ich dieses Vorgehen trotzdem, aber was bleibt mir anderes übrig, als es zu akzeptieren? Langsam nicke ich.

»Gut. Die erste Stunde beginnt um acht. Seien Sie bitte pünktlich. Frühstück gibt es davor von sieben Uhr bis viertel vor acht. Mittagspause ist von zwölf bis eins und zu Abend gibt es von sechs bis sieben. Nachtruhe gilt ab zweiundzwanzig Uhr.«

Während sie die Daten herunterrattert und ich nicht hinterherkomme, legt sie einen zweiten Zettel, der ebendiese noch einmal auflistet, auf den ersten. Augenblicklich bin ich erleichtert. »Danke.«

Danach erhalte ich eine Einführung in die Schulordnung. Auch die unterscheidet sich nicht besonders von den bisherigen Schulen, etwas anderes hätte mich auch gewundert.

»Wenn Sie noch Fragen haben, wenden Sie sich an mich oder jemandem aus dem Lehrkörper. Aber ich bin sicher, Ihre Mitschüler werden Ihnen auch gerne mit Rat und Tat zur Seite stehen.«

Als ich endlich aus dem Büro komme, haben die Gänge sich gefüllt. Es herrscht ein reges Treiben, überall sieht man weiße Hemden und Blusen, graue Blazer und Röcke und schwarze Hosen. Ziemlich trostlos. Schüler laufen gemütlich zu ihren Klassen, unterhalten sich dabei und auch wenn ich das alles schon so oft erlebt habe, fühle ich mich auf einmal unfassbar klein und ängstlich.

Tief atme ich durch.

*Du kannst das, Eve. Es ist einfach nur die 24. Highschool in zehn Jahren.
Nichts Besonderes. Das schaffst du!*

Vielleicht werde ich das, aber die Schulen vorher waren auch keine Internate.

Nach dem Unterricht kann ich nicht einfach verschwinden und meiner Netflix-Sucht frönen, sondern werde von nun an hier leben. Auf der Haben-Seite steht, dass ich bis zu meinem Abschluss in zwei Jahren hierbleiben werde und nicht umziehen muss. Ob ich wirklich glücklich mit dem Gedanken bin, weiß ich nicht.

Danke, Nancy!

Nachdem ich all meinen Mut zusammengekratzt habe, werfe ich einen Blick auf meinen Stundenplan. Mathe steht für die erste Stunde an und laut meinem Plan befindet sich mich bereits im richtigen Gebäude, nur eine Etage zu tief.

Ich reihe mich in den Schülerstrom ein und steuere die Treppe an, über die ich vorhin hierhergekommen bin. Obwohl ich es ganz eindeutig nicht bin, fühle ich mich ziemlich allein. Die anderen Schüler um mich herum kümmern sich zur Abwechslung um ihren eigenen Kram und nehmen nicht einmal Notiz von mir. Oder sie besitzen den Anstand, die Gerüchte nicht auszutauschen, während ich in der Nähe bin.

Der Gang mündet in eine breite Treppe, deren dunkles Parkett in der Mitte von einem roten Teppich bedeckt wird. Durch ein deckenhohes Fenster am oberen Ende der Stufen wird die gesamte Umgebung in ein herrlich warmes Licht getaucht, das sich im gewaltigen Kronleuchter an der Decke bricht.

Das Schauspiel hat beinahe etwas Magisches, aber als ich kurz stehen bleibe, um es zu bewundern und auf die noch recht kurze Liste der positiven Aspekte der Silvershade Academy zu setzen, rempelt mich jemand an.

Ich taumle einen Schritt nach vorne und kämpfe um mein Gleichgewicht, während mir die Zettel, die ich von Mrs Harris bekommen habe, aus der Hand fallen und sich im Flur verteilen. Na ja, zumindest bin ich nicht auf dem Hintern gelandet.

»Hat dir keiner gesagt, dass man nicht einfach mitten im Gang stehen bleibt, wenn jemand hinter einem ist?«, fährt mich eine glockenhelle, aber trotzdem wütende Stimme an. Als ich meine Balance wiedergefunden habe, drehe ich mich nach ihr um und sehe in die grünen Augen eines Mädchens, das ich auf mein Alter schätze.

Sie hat ihr langes weißblondes Haar zu einem hohen Pferdeschwanz gebunden, der ihr über die Brust bis fast zur Hüfte fällt. Außerdem ist sie gertenschlank und groß, sogar ein wenig größer als ich. Durch ihre endlos wirkenden Beine bedeckt ihr Rock bloß den halben Oberschenkel und in ihren schwarzen Pumps mit mörderisch hohem Absatz, die sicher nicht regelkonform sind, wirkt sie noch ein paar Zentimeter größer.

»Äh ... sorry?« Es ist erst zehn vor acht, sie hat noch mehr als genug Zeit, um zu ihrer Klasse zu gelangen, und muss nicht hetzen. Außerdem bin ich sicher, dass sie eben noch nicht hinter mir war. Das Klacken ihrer Absätze hätte ich gehört. »Du hättest mir aber auch nicht so sehr auf die Pelle rücken müssen. Entschuldige, dass ich neu bin und mich noch zurechtfinden muss.«

Empört verzieht sie die Miene. Offenbar hat sie nicht mit Gegenwehr gerechnet. Von einer Sekunde auf die nächste schwenkt ihre Stimmung um und ein heimtückisches Grinsen schleicht sich auf ihre Lippen. Sie tritt einen Schritt vor mich und ich widerstehe dem Drang, vor ihr zurückzuweichen. Keine Schwäche zeigen. Wenn ich mich jetzt von ihr

einschüchtern lasse, wäre das mein sozialer Ruin. »Glaub mir, Neue, du willst dich nicht mit mir anlegen!«

»Und wenn doch?«, erwidere ich scharf und stemme die Hände in die Taille. »Du willst nicht wissen, mit wie vielen Zicken ich in meinem Leben schon zu tun hatte. Sie sind alle gleich und kommen nicht damit klar, wenn sich ihnen jemand entgegenstellt. Such dir ein anderes Opfer!«

Etwas in ihrem Blick verändert sich. Es ist Wut, die in ihren Augen aufblitzt, doch auch davon lasse ich mich nicht beeindrucken. Schließlich reckt sie das Kinn in die Höhe, wirft ihren Pferdeschwanz über die Schulter und zieht an mir vorbei. Ihr folgt eine etwas kleinere Brünette. Da sie beide die Treppe nach oben gehen, schicke ich ein Stoßgebet gen Himmel, dass sie nicht in meinem Kurs sind.

Dann gehe ich in die Hocke, um meine Unterlagen aufzusammeln, bevor noch jemand auf sie tritt. Die Essenszeiten und die Schulordnung habe ich schnell zusammen, aber wo ist mein Stundenplan? Schwerfällig rappele ich mich wieder auf und sehe mich um. Vielleicht ist er nur ein wenig weiter getragen worden.

»Suchst du das hier?« Wieder drehe ich mich um, doch dieses Mal ist es eine sanfte männliche Stimme, die auf sich aufmerksam macht. Sie gehört zu einem Jungen in meinem Alter mit dunkelblondem Haar und einem niedlichen Lächeln. Er ist nicht übermäßig muskulös, eher schlaksig, die Brille auf der Nase verleiht ihm etwas Intellektuelles. In der Hand hält er meine fehlende Seite und kommt auf mich zu.

»Ja, genau. Danke.«

»Gern und mach dir nichts draus. Marissa ist zu allen so«, erklärt er mir. Marissa ist dann sicher die Blondine von gerade.